

Jesus kam bis nach Sibirien

**Das Religiöse im Werk des russischen
Schriftstellers Fjodor Michailowitsch**

Von Irene Dänzer-Vanotti

01.11.2021

Sprecher (Zitat Dostojewski):

ER ist leise und unauffällig erschienen, doch alle – das ist seltsam – erkennen ihn.

Sprecherin:

Jesus kehrt zurück auf die Erde. In Sevilla im 16. Jahrhundert, in eine Ära, in der Gläubige verfolgt, Frauen als Hexen, Männer als Ketzer verbrannt werden. Die Zeit der Inquisition, betrieben von Geistlichen der Katholischen Kirche. Als der erschienene Jesus durch die Straßen wandelt, brennen Scheiterhaufen.

Auch schlichte, fromme Menschen leben in der Stadt. Der Leichnam eines Mädchens wird im Sarg durch die Straßen gezogen. Seine Mutter fleht Jesus an:

Sprecher (Zitat Dostojewski):

„Wenn Du es bist, so erwecke mein Kind!“ ruft sie und streckt ihm die Hände entgegen. Die Prozession bleibt stehen, man stellt den kleinen Sarg vor dem Portal zu seinen Füßen nieder. Er blickt voller Mitleid, und seine Lippen sprechen leise „Talita kumi – Mägdlein, ich sage Dir, stehe auf!“ Das Mädchen erhebt sich im Sarg, setzt sich auf und blickt lächelnd mit verwunderten, weit geöffneten Augen um sich. In den Händen hält es einen Strauß weißer Rosen, mit dem es im Sarg gelegen hat.

Sprecherin:

Die Inquisition fürchtet solche Wunder. Sie nimmt Jesus gefangen – und führt ihn einem der herrschenden Priester vor, dem Kardinal Großinquisitor.

So beschreibt es Fjodor Michailowitsch Dostojewski im Roman, „Die Brüder Karamasow“. Der Geistliche spricht auf den schweigenden Jesus ein, beschimpft ihn, klagt, Jesus habe den Menschen die Freiheit des Glaubens gewährt. Damit seien aber alle überfordert. Menschen suchten im Glauben nur Wunder, Heilung. Hokuspokus. Mehr nicht. Der Vertreter der Kirche wirft Jesus vor:

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Die Freiheit ihres Glaubens, ging Dir damals, vor anderthalb Jahrtausenden, über alles. Hast Du nicht gerade Du damals so oft gesagt: Ich will Euch frei machen!
Nichts ist jemals dem Menschen und der menschlichen Gesellschaft unerträglicher gewesen als die Freiheit

Sprecherin:

Immer eindringlicher spricht der uralte Großinquisitor. Er droht, Jesus selbst als Ketzer, den größten aller Ketzer gar, am nächsten Morgen zu verbrennen. Der aber bleibt reglos, blickt ihm „eindringlich und ruhig“ in die Augen:

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Der Greis möchte, dass er ihm etwas sage, und sei es auch etwas Bitteres. Er aber nähert sich dem Greis und küsst ihn still auf seine blutleeren, neunzigjährigen Lippen. Das ist seine ganze Antwort.

Sprecherin:

Gibt Jesus dem Inquisitor einen Judaskuss? Ist der Kuss eine Strafe? Verhöhnt Jesus einen der Männer, die seine Lehre so verzerren? Oder ist es Dostojewskis Erinnerung daran, wie er selbst in höchster Not ein Kreuz küssen musste? Das alles bleibt offen. Jesu' Berührung der „blutleeren Lippen“ gilt als ‚der merkwürdigste Kuss der Weltliteratur‘!
Er ist das Ende einer Erzählung, eines Ruhepunkts in der aufgewühlten Handlung der „Brüder Karamasow“.

O-Ton Maike Schult:

Die Romanwerke sind ja sonst immer unheimlich nervös, immer auf Skandal hin erzählt, sehr dialogisch. Die haben kaum Naturschilderungen. Es wird selten mal ruhig im Zimmer! Und in diesem Text ist es eher elegisch. Es ist einen Augenblick still, und ist ein Kammerspiel in dieser Szene, ein Machtkampf.

Sprecherin:

Maike Schult ist Theologin und Slawistin, Professorin an der Uni Marburg, hat sich mit der für Dostojewski entscheidenden religiösen Frage beschäftigt

O-Ton Maike Schult:

In den Romanen bildet sich ein Ringen ab um die Wahrheitsfrage und das macht ihn auch zu einem Longseller, weil er ganz viele Dinge vorweg nimmt, die dann das 20. Jahrhundert beschäftigt haben, aber auch den Beginn des 21. Starkem Fundamentalismus auf der einen Seite und Konfessionslosigkeit.

2.Sprecherin:

Die Romane von Dostojewski, die großen zumal, die fünf Elefanten der Weltliteratur, wie sie inzwischen genannt werden, sind dicke Bücher. Sie flößen Respekt ein. Nicht an alle habe ich mich bisher gewagt, manche aber mehrmals gelesen. Die Szenen etwa, in „Schuld und Sühne“ bei den bettelarmen Menschen in der Großstadt, dem Sankt Petersburg des 19.Jahrhunderts. Da begegnet einem Armut, die schon beim Lesen frieren lässt und hungrig macht. In „Der Idiot“ herrscht andererseits obszöner Reichtum und Menschen gehen,– so scheint es jedenfalls – ungebremst böse miteinander um. Sie sind so lebensnah gezeichnet, dass ich gelegentlich in Russland meinte, einzelne Figuren auf der Straße oder im orthodoxen Gottesdienst zu erkennen.

Sprecherin:

Vor 200 Jahren, am 11. November 1821 wird Fjodor Michailowitsch Dostojewski in Moskau geboren. Sein Vaters wird als ‚Wüstling, Trunkenbold und Tyrann‘ beschrieben. Die Mutter stirbt früh an Schwindsucht. Fjodor interessiert sich schon bald für Literatur, schreibt erste Romane. Sie gelten als literarische Ereignisse. Von den Freiheitsgedanken des deutschen Dichters Friedrich Schiller lässt er sich inspirieren, übersetzt dessen Werke.

Im Russland der Zaren tritt Dostojewski selbst für Freiheit ein und schließt sich einer Gruppe Aufständischer an. Er wird in Sankt Petersburg verhaftet, zum Tode verurteilt und erlebt mit 27 Jahren einen der schlimmsten Momente seines Lebens.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Heute wurden wir alle auf den Semjonowschen Platz gebracht. Dort wurde das Todesurteil verlesen, man gab uns das Kreuz zum Kuss und wir wurden fürs Begräbnis eingekleidet. Weiße Hemden. Dann stellte man drei von uns vor die Pfähle, wo die Exekution stattfinden sollte. Ich war der sechste in der Reihe.

Endlich wurde alles abgeblasen und uns wurde verlesen, dass seine Majestät der Kaiser uns das Leben geschenkt habe.

Sprecherin:

Eine Scheinhinrichtung. Den Tod unmittelbar vor Augen, hatten die Verurteilten mit dem Leben abgeschlossen. Sie sind darauf eingestellt, dass das Todesurteil der letzte menschliche Ton sein wird, den sie hören. Doch dann dürfen sie weiterleben. Für einige hieß das: sie *müssen* weiter leben. Manche von Dostojewskis Mithäftlingen seien darüber wahnsinnig geworden, heißt es. Er selbst wird zu vier Jahren Straflager in Sibirien verurteilt. Schon in Petersburg werden ihm Ketten angelegt, die während der ganzen Haftzeit seine Beine umschließen. Danach muss er weitere vier Jahre im äußersten Osten Russlands Militärdienst leisten.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Im Sommer war es unerträglich heiß, im Winter unerträglich kalt.

Sprecherin:

Einige Verurteilte werden von ihren Frauen ins Straflager begleitet. Eine von ihnen gibt Dostojewski ein Buch : Das Neue Testament.

O-Ton Maike Schult:

Das war das zunächst einzige Buch, das er im Straflager hatte.

Sprecherin:

Die Verbrecher und Diebe, die Lügner und Heuchler, die in den Evangelien beschrieben sind und denen sich Jesus zuwendet, werden Vorbilder für Protagonisten in Dostojewskis Romanen:

O-Ton Maike Schult:

Die Huren, die Zöllner.

Diese gebrochenen Figuren – da hat er sowohl inhaltlich als auch in der Art, wie er erzählt, da hat er viele Anregungen her gehabt.

Sprecherin:

Mehr noch als diese Lese-Erlebnisse wird die Haftzeit sein Werk prägen.

2.Sprecherin:

„Schuld und Sühne“, das berühmteste, habe ich in der Schulzeit gelesen, nachmittags auf dem Sofa, fasziniert, von der Mordgeschichte, von dem Täter Raskolnikow, der auch zu Lagerhaft in Sibirien verurteilt wird.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Er zog das Beil hervor, holte mit beiden Armen aus und ließ es, seiner selbst kaum mächtig, fast ohne Anstrengung auf ihren Kopf fallen. Er hatte geglaubt, seine Kraft wäre versiegt, aber kaum hatte er das Beil einmal fallen gelassen, da fühlte er seine Kraft wieder wachsen.

Sprecherin:

Eine Pfandleiherin ist das Opfer. Raskolnikow hatte den Mord geplant, ein Mord aus Überzeugung. Die Frau sei eine „Laus“, nähre sich von der Armut bedrängter Menschen. Sie umzubringen ist für Raskolnikow ein Dienst an der Gesellschaft. Er will sich so über das Mittelmaß der Feiglinge erheben:

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Er war ja schon früher tausendmal bereit gewesen, seine Existenz für eine Idee, eine Hoffnung, sogar für eine Phantasie hinzugeben. Die bloße Existenz hatte ihm nie genügt, er hatte immer mehr gewollt.

Sprecherin:

Die Tat macht Raskolnikow aber dann zu einem gewöhnlichen Verbrecher: Er hatte *nicht* geplant, Lisaweta, der Halbschwester der Pfandleiherin, zu begegnen. Sie kommt in die Wohnung der Ermordeten. Er tötet auch sie. Weil sie eine Zeugin wäre. Das verzeiht er sich allerdings nicht.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Es war Ekel, was in ihm aufstieg, und von Minute zu Minute wuchs.

Sprecherin:

Der kühl geplante Mord und die Gefühle, mit denen sich der Täter herumschlägt, das alles beschreibt Dostojewski akribisch genau. Er gilt daher als einer der ersten psychologisch denkenden Autoren des 19. Jahrhunderts und wird zu einem Wegbereiter der psychologischen Schulen. Sigmund Freud schätzte ihn sehr.

Aber Menschen sind in Dostojewskis Welt nicht allein von ihren *seelischen* Regungen gesteuert. Sie stehen in einem weiteren Kosmos. Religiöse Fragen treiben etliche Figuren um. Zwei bedeutende Gestalten des Werks sind an Jesus orientiert. In „Schuld und Sühne“ ist das die junge Sonja Marmeladowa.

O-Ton Maike Schult:

Die ist ja Prostituierte, ein sehr junges Mädchen eigentlich noch, viele Kinderfiguren sind bei Dostojewski ohnehin religiös konnotiert, wenn auch nicht gleich eine Christus Figur, aber sie sind so etwas wie Träger des Lichtes oder von Wahrheit.

Sprecherin:

Prostitution scheint ihr die einzige Möglichkeit zu sein, genug Geld aufzutreiben, um die Kinder ihrer Stiefmutter mit der nötigsten Nahrung zu versorgen. Sonja opfert sich auf. Raskolnikow lernt sie fünf Tage nach seiner Tat kennen.

Sie bringt ihn schließlich dazu, sich der Polizei zu stellen, die Tat zu gestehen und begleitet ihn dann ins Straflager nach Sibirien. Dort wird sie auch für seine Mitgefangenen eine Stütze:

O-Ton Maike Schult:

Hingabe ist glaube ich ein sehr gutes Wort. Ich finde es treffender als das Wort Erlösung, was manchmal mit ihr verbunden wird. Sie macht ihn ja nicht in dem Sinne heil. Sie begleitet ihn, sie ist loyal, sie zwingt ihn auch ein bisschen, sanft und liebevoll, sich zu der Wahrheit und Realität dieses Mordes zu verhalten, aber sie gibt etwas hin von sich selbst. Und diese Art der Hingabe, das kann man mit Jesus und dieser Opferrolle verknüpfen.

Sprecherin:

Ob Raskolnikow seine Tat aber bereut, womöglich unter Sonjas Einfluss, bleibt offen.

2.Sprecherin:

Es wäre aber auch zu platt, wenn er einfach bereute. Es geht in dem Roman, den manche den wichtigsten Kriminalroman der Literaturgeschichte nennen, darum, wie die Tat den Täter formt und ob sich ein einzelner Mensch über Gesetz und – wichtiger vielleicht – das Gebot, ‚Du sollst nicht töten‘, stellen darf.

Als Leserin bin ich hin und hergerissen. Natürlich hat er kein Recht zu töten. Aber hat die Pfandleiherin ein Recht, die Armen auszunehmen? Sie macht es doch auch nur, weil sie es nicht besser will oder kann Lesend gerät man leicht selbst in die Kette von Entschuldigungen, Rechtfertigung und Selbstbezeichnung.

Sprecherin:

Als Russe ist Dostojewski vom orthodoxen Christentum geprägt. Trotz aller politischen Revolte und seiner Zeit im Straflager ist er mit seiner Heimat eng verbunden. Westeuropa besucht er auf ausgedehnten Reisen – eine dauert vier Jahre lang. Er macht unter anderem in den deutschen Städte Dresden, Baden-Baden oder Wiesbaden Station – wegen ihrer Spielcasinos.

Dostojewski war viele Jahre lang der Spielsucht erlegen. Er beschreibt das in dem kurzen Roman „Der Spieler“. Vor jedem Roulettespiel hoffte er, seine notorisch prekären finanziellen Verhältnisse zu sanieren, verlor aber - ebenso so zuverlässig – sein ganzes Hab und Gut.

Das Leben im Westen lehnt er aber ab. Es sei zu oberflächlich, zu sehr auf Geld bezogen.

O-Ton Maike Schult:

Er fand den Westen schrecklich, die Deutschen schrecklich, alles schrecklich, aber er war auch immer fasziniert von diesen Unterschieden.

Sprecherin:

Er liebt das ländliche, das orthodoxe, das auf das Volk bezogene Russland. Aus diesem Blickwinkel verachtet er Westeuropa, mit dem katholischen und protestantischen Christentum, das auf Aufklärung, Individualismus – und – bereits im 19. Jahrhundert – auf Industrialisierung setzt.

Die Gegensätze zwischen West und Ost werden gerade auch in der Kirche deutlich: Orthodoxe Gottesdienste entführen in eine Religiosität, die der Welt abgewandt ist. Sie bilden einen eigenen Kosmos. Der Alltag scheint für Stunden ausgeschlossen. Eine Welt erfüllt von Gesängen, vom Gold der Ikonen, vom Schein der Kerzen, Alte Frauen mit Kopftuch, bunte Blumen auf schwarzem Grund, Babuschkas, bekreuzigen sich im Kerzenlicht. Orthodoxe Gottesdienst haben etwas Zeitloses.

Diese russische Existenz ist für Dostojewski eine Art wahrer Religion.

2.Sprecherin:

Russland und Westeuropa: Dostojewski findet mit seiner kritischen Haltung bis heute Nachfolger. Wie westliche Intellektuelle ihrerseits oft auf Russland herabschauen. Dieses wechselseitige Zerren an der anderen Seite, die Anziehung, die immer wieder von Verachtung überlagert wird, prägt das Zusammenleben in Europa diesseits und jenseits der russischen Westgrenze seit Jahrhunderten. Mit tragischen, während der Kriege im 20. Jahrhundert sogar mörderischen Folgen.

Sprecherin:

Fjodor Michailowitsch Dostojewski wird an dem Punkt auch politisch. Trotz aller Kritik am Westen fürchtet er eine Spaltung zwischen Ost und West in Europa. Daher hält er 1880 eine Rede bei der Enthüllung eines Denkmals für Alexander Puschkin, den Dichter, den Russen verehren wie kaum jemanden sonst. Da wirbt Dostojewski - geradezu flehentlich - um Ausgleich und Annäherung von Ost und West. Und das im Namen des Christentums:

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Ich baue fest darauf, dass die zukünftigen russischen Menschen alle ohne Ausnahme künftig begreifen werden, dass ein Russe zu sein nichts anderes bedeutet, als sich zu bemühen, die europäischen Widersprüche in sich endgültig zu versöhnen.

Sprecherin:

Er spricht ausdrücklich die „russische Seele“ an. Es käme darauf an, alle Menschen in Europa

Sprecher (Zitat Dostojewski):

in dieser Seele in brüderlicher Liebe aufzunehmen und so vielleicht das letzte Wort der großen allgemeinen Harmonie, des brüderlichen Einvernehmens aller Völker nach dem evangelischen Gesetz Christi, auszusprechen.

Sprecherin:

Nach diesen Worten bricht Jubel aus an einem Sommertag 1880 unter dem Denkmal von Alexander Puschkin in Moskau. Es ist Dostojewskis Traum, seinem russischen Volk eine zentrale Rolle in einem zwischen Ost und West ausgesöhnten Europa zuzuweisen. Die Rede ist ein Höhepunkt seines Lebens. Bis heute aber ist sein Wunsch nicht in Erfüllung gegangen!

Persönlich fängt er sich in der zweiten Lebenshälfte. Das sei, schreiben Biographen, seiner zweiten Frau Anna Grigórijewna Snitkina zu verdanken. Er hatte sie kennen gelernt, als die finanzielle Not wieder einmal seine Existenz gefährdet. Um nicht sämtliche Rechte an seinen Manuskripten zu verlieren, musste er innerhalb eines Monats einen Roman verfassen. Im letzten Moment entscheidet er sich, den Text freiformuliert zu diktieren. Dafür engagiert er ein junges Mädchen, das Stenografie gelernt hatte. Am 1. November 1866, Dostojewski ist 45 Jahre alt, geben sie gemeinsam das Manuskript von „Der Spieler“ ab. Das Buch wird ein Erfolg, lindert die finanziellen Sorgen – und beide heiraten ein Jahr später.

Dostojewski muss oft gegen den Geldmangel in fliegender Eile anschreiben. 57 Druckseiten soll er einmal in zwei Tagen verfasst und diktiert haben. Unter Anna Grigórijewnas geduldiger Begleitung wird der mittlerweile berühmte Schriftsteller von der Spielsucht geheilt und kann von seinen Honoraren die Familie ernähren.

2.Sprecherin:

Sie ist des Künstlers Frau! Wie oft wünschen sich das auch Künstlerinnen, dass ihnen jemand zur Seite stünde. Ein Multitalent als Reisebegleiter, Buchhalter, Tröster.

Sprecherin:

So eine Stütze ist Anna für Dostojewski. Und sie ist Mutter von vier gemeinsamen Kindern, von denen zwei das Erwachsenenalter erreichen.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Mein Hosianna ist durch einen Schmelztigel von Zweifeln gegangen.

Sprecherin:

Schreibt Dostojewski und vollzieht diese Bewegung zwischen Glauben und Skepsis auch in einem anderen seiner fünf großen Romane: „Der Idiot“, geschrieben auf einer Reise nach Westeuropa. Das Buch erscheint 1869, da ist Dostojewski 48 Jahre alt. Die Hauptperson, Fürst Myschkin, formt er wieder als eine Art Christusgestalt.

O-Ton Matthias Günther:

Fürst Myschkin verfügt in seiner Naivität über die Qualität des Mitleids. Er ist jemand, der Menschen ins Gesicht schaut und weiß, wie es um sie bestellt ist. Er hat eine große Geste der Barmherzigkeit, des Einfühlens, des Durchschauens – einer Art von emotionaler Intelligenz, die ihn in besonderer Weise umweht.

Sprecherin:

Matthias Günther hat sich in den vergangenen Monaten intensiv mit Fürst Myschkin beschäftigt. Er ist Dramaturg am Hamburger Thalia Theater und hat eine Aufführung von „Der Idiot“ mit gestaltet.

O-Ton Matthias Günther:

Das Besondere am Idioten und da der Hauptfigur Fürst Myschkin ist, dass jemand nach vierjährigem Sanatorium-Aufenthalt aus der Schweiz zurückkehrt in das Russland seiner Zeit und dort auf eine Gesellschaft trifft, die sich verändert hat, eine Gesellschaft, von der man sagen

könnte, sie ist heimgesucht von bestimmten Pestilenzen – es ist vielleicht der Tanz ums Geld, der im Zentrum steht. Es ist auch eine bestimmte Form, dass das soziale Miteinander außer Rand und Band geraten ist.

Sprecherin:

Myschkins Weltanschauung bezieht sich aber nicht allein auf Menschen, sondern auch auf die Natur. Er wirkt ist ein Kind der europäischen Romantik, könnte aber auch ein heutiger spirituell orientierter Grüner sein, wenn er schwärmerisch sagt::

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Ich verstehe nicht, wie man an einem Baum vorbei laufen kann, ohne glücklich zu sein, dass man diesen Baum *sieht!* Wie er einen Menschen lieben kann ohne glücklich darüber zu sein, dass er ihn liebt. Begegnen wir nicht überall Dingen und Menschen, die selbst der allerverlorenste Mensch irgendwo in der Ecke herrlich und schön finden *muss?!*

Sprecherin:

Myschkin hat aber noch ein weiteres Merkmal, das für das Verständnis von Dostojewski entscheidend ist: er ist krank. Er ist Epileptiker. Das war der Schriftsteller auch – und kennt offenbar Momente von Ekstase in einem Anfall.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Diese Augenblicke, so kurz sie sind, wo ich ein so extremes Bewusstsein meiner selbst erlange und infolgedessen mehr Leben als zu anderen Zeiten empfinde, verdanke ich einzig der Krankheit – dem plötzlichen Zerbrechen der normalen Bedingungen.

Als ein Moment von höchster Harmonie und Schönheit erscheint ein Augenblick tiefsten Fühlens, überströmend von unbändiger Freude und Hingerissenheit, ekstatischer Demut und vollstem Leben

Sprecherin:

Der Euphorie folgen stets Trauer oder sogar Depression. Ein Anfall kann zum Tod führen. Dostojewski musste erleben, wie sein Sohn Aljoscha mit nur drei Jahren bei einem epileptischen

Anfall starb. Und dennoch: indem im Anfall die Extreme des Lebens von Glück und Leid einander begegnen, gewinnt die Krankheit etwas nahezu Übersinnliches.

O-Ton Matthias Günther:

Da könnte man fast von etwas sprechen, wie einem göttlichen Augenblick, einem Moment des höchsten Gefühls. Es macht ihn zu einem Sonderling, einem Außenseiter in dieser Gesellschaft, weil das, was er in Gesellschaft sucht, etwas ganz anderes ist, als das was die Figuren sonst umtreibt.

Sprecherin:

Und all das schreibt Dostojewski im 19. Jahrhundert. Es ist in Europa die Zeit großer Romane, gerade auch in Russland mit Dostojewskis Zeitgenossen, wie Iwan Turgenew und besonders Leo Tolstoi. Dostojewski gilt dabei als derjenige, der das Wesen des Menschen am genauesten beschrieben, geradezu seziert hat. Seiner Zeit weit voraus. Als einen Meteor, der in die europäische Geisteswelt gekracht ist, sehen ihn daher viele andere Schriftsteller. Slawistin und Theologin Maike Schult:

O-Ton Maike Schult:

Insgesamt war er eher wie eine Person mit sehr vielen Widersprüchen und was wir bei ihm finden ist eher so wie ein Kaleidoskop, dass sich die Dinge neu mischen und zu neuen Bildern formen, manchmal vielleicht gegen seinen eigenen Willen!

2.Sprecherin:

Also: weiterlesen. Immer wieder neu beginnen.

Sprecherin:

Im Jahr 1880 lassen Dostojewskis Kräfte nach. Er ist jetzt ein international anerkannter Autor. Mit der Rede am Puschkin-Denkmal in Moskau ist er noch einmal in der russischen Gesellschaft präsent und wird gefeiert. Im Januar 1881, mit 59 Jahren, stirbt Fjodor Michailowitsch Dostojewski. In der Hand das Neue Testament, das er einst für seine Haftzeit in Sibirien bekommen hatte.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Wieviele Leiden hat mich dieser Durst nach Glauben gekostet und wie viele kostet er mich noch Er ist umso stärker in meiner Seele je mehr Argumente dagegen ich habe.

Sprecherin:

Die Frage der Religion hat den Autor sein Leben lang beschäftigt, wenn nicht gequält. In den Werken schwingt das Religiöse mit, immer in Gespräche und Handlung gebunden, nie süßlich: Matthias Günther vom Hamburger Thalia Theater:

O-Ton Matthias Günther:

Da gibt uns Dostojewski einen Ansatz, nämlich dass im Zentrum dieser Gesellschaft etwas fehlt und das könnten wir bezeichnen als das religiöse Gefühl.

Das religiöse Gefühl ist von zentraler Bedeutung. Die Dostojewski-zeit hat ja neben diesem großartigen Autor, dessen Figuren ein Bewusstsein haben, das weit in unser Jahrhundert – in das 21. Jahrhundert – hineinstrahlt.

Sprecherin:

Und weil vieles erst beim zweiten Lesen zu verstehen ist, noch einmal zurück zu der Begegnung zwischen Jesus und dem Priester der spanischen Inquisition. Der herrscht Jesus an:

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Warum bist Du gekommen, uns zu stören? Denn Du bist gekommen, uns zu stören, Du weißt das selbst

Morgen noch werde ich Dich richten und als den schlimmsten aller Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen.

Sprecherin:

Jesus solle die Menschen sättigen. Wenn der Mensch auch nicht vom Brot allein lebe, so doch nie ohne Brot. Das solle der Heiland doch bedenken.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Sie satt machen werden nur *wir* und wir werden ihnen *vorlügen*, es geschehe in Deinem Namen.

Sprecherin:

Und damit die Priester diese Lüge weiterspinnen können, muss Jesus wieder verschwinden.

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Er aber nähert sich dem Greis und küsst ihn still auf seine blutleeren, neunzigjährigen Lippen. Das ist seine ganze Antwort.

Sprecherin:

Nach diesem Kuss lässt der Großinquisitor Jesus wenigstens am Leben. Er bringt ihn nicht, wie angekündigt, auf's Schafott. Der Auferstandene muss unter den Menschen nicht noch einmal sterben. Aber er soll sie in Ruhe lassen. Auch mit dieser Aufforderung, die Dostojewski den Großinquisitor aussprechen lässt, weist er in eine moderne Lebenshaltung:

Sprecher (Zitat Dostojewski):

Der Inquisitor geht zur Tür, öffnet sie und sagt: Geh', und komm' nicht wieder... komm nie, nie mehr wieder... niemals, niemals.